

Tätigsein in der Landwirtschaft

Agrarkultur als Leitkonzept

Franz-Theo Gottwald, Irmi Seidl, Angelika Zahrnt

Die ökologische, ökonomische und soziale Krise der Landwirtschaft ist mit der Entwicklung der landwirtschaftlichen Arbeit ab den 1950er Jahren verknüpft. Seither wurde landwirtschaftliche Arbeit rationalisiert, frei werdende Arbeitskräfte wurden im wachsenden Industrie- und Dienstleistungssektor gebraucht. Will die Landwirtschaft ökologisch und sozial wirtschaften und somit den gesellschaftlichen Erwartungen gerecht werden, müssen wieder mehr Menschen in der Landwirtschaft arbeiten. Im Sinne des Leitbilds einer öko-sozialen Agrarkultur gilt es, eine Vielfalt von Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen – als Voll- und Teilzeitarbeit, (Teil-)Subsistenz- und Freiwilligenarbeit, ganzjährig oder saisonal. In einer Postwachstumsgesellschaft, in der Wachstum nicht mehr wegen weiterer Erwerbsarbeit gefördert wird, können so neue, anspruchsvolle, vielfältige und sinnschaffende Tätigkeiten entstehen.

Ökologisch-soziale Krise der Landwirtschaft – eine kurze Tour d’horizon

Die Landwirtschaft steckt in einer tiefen ökologischen, ökonomischen und sozialen Krise – und dies lokal, national und global. Die meisten Probleme sind durch die Industrialisierung der Landwirtschaft, also durch zunehmenden Einsatz von Agrartechnik und Agrarchemie, sowie durch Flurbereinigung und die Ausrichtung auf globale Märkte entstanden. Damit haben sich auch die landwirtschaftliche Arbeit und die bäuerliche Lebenskultur verändert.

Eines der Probleme der heutigen Landwirtschaft sind ihre Treibhausgasemissionen: In Deutschland verursacht sie 7,3 Prozent der gesamten Emissionen, in Österreich 10,3 Prozent und in der Schweiz 13,5 Prozent. Global sind es 10 bis 12 Prozent (IPPC, 2014). Die Landwirtschaft schädigt ferner die Biodi-

versität stark: »Der Zustand der biologischen Vielfalt in der Agrarlandschaft ist alarmierend« (BFN, 2017), schreibt das deutsche Bundesamt für Naturschutz. Dies betrifft sowohl die Ebene der Arten wie auch die Ökosystem- beziehungsweise Landschaftsebene: Das Grünland wird zunehmend ärmer an Flora und Fauna, strukturreiche Kulturlandschaften verschwinden. Die Biodiversität im Boden nimmt ab, die Böden verlieren Humus, die Bodenfruchtbarkeit schwindet (Beste, 2016). Gülle, synthetische Düngemittel und Pestizide, die viele dieser Probleme verantworten, verschmutzen zudem Gewässer. Problematisch sind die großen Nutztierbestände sowie der unzureichende Tierschutz in der EU (Stodieck, 2018).

Die ökonomische Situation vieler Landwirtschaftsbetriebe ist schwierig, viele sind überschuldet und die Einnahmen knapp. Von den milliarden-schweren EU-Subventionen erhalten nur wenige Betriebe größere Beträge: in Deutschland gehen 70 Prozent, im EU-Durchschnitt sogar 80 Prozent aller EU-Direktzahlungen an nur ein Fünftel der Betriebe (Heinrich-Böll-Stiftung et al., 2019). Von 2003 bis 2013 gaben in Deutschland 31 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe auf, in der EU waren es 28 Prozent (eurostat, 2015).

Im betrieblichen Alltag nehmen psycho-soziale Probleme zu. 32 Prozent der europäischen Landwirte sind berufsbedingt gestresst (gegenüber 22 Prozent im Durchschnitt aller Berufe; Parent-Thirion, et al., 2007). In Baden-Württemberg leiden 17 Prozent aller Landwirt*innen, die sich krank melden, an einer Depression oder einem Burn-Out (Wochenblatt, 2017). 12 Prozent der Schweizer Landwirt*innen leiden unter Burn-Out-Symptomen (im Landesdurchschnitt sind es 6 Prozent der Bevölkerung, Reissig, 2017).

Landwirtschaftliche Arbeit und Betriebsformen

Mit dem politisch gewollten Agrarstrukturwandel ab den 1960er Jahren hat sich die landwirtschaftliche Arbeit beträchtlich verändert. Arbeiteten in Westdeutschland 1960 noch 3,7 Millionen Personen in der Landwirtschaft, waren 2016 in Gesamtdeutschland nur noch 940 000 Arbeitskräfte im Haupt- oder Nebenberuf landwirtschaftlich tätig (davon 449.000 Familienarbeitskräfte, 206.000 ständige Fremdarbeitskräfte und 286.000 Saisonarbeitskräfte) (BMEL, 2017). Die Zahl der Familienarbeitskräfte ist weiterhin deutlich rückläufig. Auch die Unterstützung aus dem nachbarschaftlichen Umfeld nimmt ab und wird zunehmend monetär entgolten. Die Zahl der ständig

beschäftigten Arbeitskräfte steigt leicht und jene der Saisonarbeitskräfte nimmt tendenziell ab. Informelle beziehungsweise Schwarzarbeit – vor allem von ausländischen Arbeitskräften – wird verschiedentlich öffentlich thematisiert, aber Zahlen zum Ausmaß fehlen. Die Tätigkeiten in der Landwirtschaft sind zunehmend spezialisiert, kleinteilig, maschinenbezogen, von agrarchemischen Hilfsmitteln bestimmt und computerisiert. Die Menschen arbeiten oft isoliert und aus sozialen Zusammenhängen gelöst, entfremdet von Tier und Land. Auch ist landwirtschaftliche Arbeit in der Regel schlecht bezahlt. Insbesondere geschulte Arbeitskräfte fehlen.

In Deutschland gab es 2016 275.000 landwirtschaftliche Betriebe, davon 244.000 Einzelunternehmen (dazu und zu dem Folgenden: ebd.). 48 Prozent der Einzelunternehmen sind Haupterwerbsbetriebe, 52 Prozent Nebenerwerbsbetriebe. Der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe variiert je nach Bundesland zwischen 40 und 70 Prozent. 90 Prozent der landwirtschaftlichen Erzeugung findet in Haupterwerbsbetrieben statt, der Rest in Nebenerwerbsbetrieben. Der Haupterwerbsbetrieb wurde ab den 1960er Jahren mit dem »politischen Leitbild der Wachstumslandwirtschaft« (AgrarBündnis, 2010, S. 53) zum agrarpolitischen Ideal erhoben. Davor waren Nebenerwerbsbetriebe verbreiteter als heute und wegen ihres Beitrags zur Ernährungssicherung geschätzt. Es war also bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts üblich, dass Landwirt*innen mit verschiedenen Tätigkeiten und damit verschiedenen Teilzeitarbeiten die Existenz ihrer Familien sicherten. Zugleich wurde ab den 1950ern das Leitbild des bäuerlichen Familienbetriebs propagiert. »Damals brauchte man Arbeitskräfte [...] in der Industrie. So wurde die bäuerliche Familie, die es schafft, ihre Wirtschaft allein auf Basis der eigenen Arbeitskraft [...] zu organisieren, zum Symbol für Leistungsfähigkeit, Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit« (AgrarBündnis, 2013).

Landwirtschaftliche Arbeit, Produktion und Umweltwirkungen

Die zweifelsohne gesteigerte Produktivität sowie Wettbewerbsfähigkeit der modernen Landwirtschaft verursachen hohe externe Kosten. Deshalb wird daran geforscht, wie sich negative Umweltwirkungen durch die Landwirtschaft verringern lassen.

Seit Jahrzehnten werden nicht nur in Deutschland verschiedene ökologische Alternativen zur konventionellen beziehungsweise industrialisierten Landbewirtschaftung praktiziert. Dabei zeigt sich, dass ökologisch vorteil-

hafte landwirtschaftliche Methoden arbeitsintensiver sind. Rosa-Schleich et al. (2019) haben zahlreiche Publikationen analysiert und konnten aufzeigen, dass die ökologische Landwirtschaft aufgrund ihrer geringeren negativen Umweltwirkungen besonders vorteilhaft, aber komplex und arbeitsintensiv ist. Die Gesamtkosten sind dabei ähnlich hoch wie die der konventionellen Landbewirtschaftung – die Arbeitskosten sind höher, die sonstigen Inputkosten niedriger. Die höhere Arbeitsintensität ergibt sich durch das Herstellen von organischen Düngern und Kompost, Jäten, einen höheren Anteil arbeitsintensiver Erzeugnisse wie Gemüse und Obst (die höhere Einnahmen bringen) sowie meist kleinere Betriebsgrößen. Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass bislang keine landwirtschaftliche Praxis deutliche ökologische Vorteile erbringt, ohne dass dies mit einem höheren Arbeitseinsatz verbunden wäre. Eine Landwirtschaft, die die natürlichen Grundlagen erhält, muss also wieder arbeitsintensiver werden.

Landwirtschaftliche Aufgaben sind heterogen. Landwirtschaftliche Arbeit kann körperlich anstrengend und monoton sein oder abwechslungsreich und anspruchsvoll. Sie geht oft mit Spitzenbelastungen einher, kann aber auch eine gewisse Flexibilität erlauben. Oft sind handwerkliche, kaufmännische, technische, haushälterische und andere Fähigkeiten gefragt, es gibt Arbeiten vieler Qualifikationsniveaus. Eigenverantwortliches Arbeiten ist meistens wichtig. Dies bedeutet, dass es für viele Menschen und verschiedene Generationen Einsatzmöglichkeiten in der Landwirtschaft gibt. Befriedigend ist für viele auch der enge Kontakt zu Tieren (wenn Tiere gut und artgerecht gehalten werden), der Naturbezug und die lokale Einbettung – sei es in natürliche Kreisläufe, Gemeinschaft oder Kundschaft. Berufliche und private beziehungsweise soziale Arbeit gehen oft ineinander über. Diese Eigenschaften können die landwirtschaftliche Arbeit als Teilzeit- und Mischarbeit interessant machen, so wie es bereits viele Nebenerwerbslandwirt*innen und auch angestelltes Personal praktizieren.

Für die Postwachstumsgesellschaft, in der es möglicherweise weniger Erwerbsarbeit gibt bzw. Wachstum nicht mehr angestrebt wird, um neue Erwerbsarbeitsplätze zu schaffen, kann insbesondere die ökologische Landwirtschaft interessante Tätigkeiten – bezahlt oder für die Selbstversorgung – für viele Menschen bieten. Das Potenzial dafür hängt wesentlich von der Anbauweise und den Betriebsstrukturen, den zeitlichen Arbeitseinsatzmöglichkeiten sowie der Einbettung des Betriebs in sein Umfeld ab. Einen Rahmen für eine landwirtschaftliche Arbeit, die die oben genannten (positiven) Charakteristika aufweist, bietet das Konzept der »Agrarkultur«.

Agrarkultur – eine Orientierung für eine öko-soziale Landwirtschaft

Seit den 1980er Jahren formulierten verschiedene Autoren (Glaeser, 1986; Groeneveld, 1986; Priebe, 1990) und Institutionen (besonders Schweisfurth Stiftung, 1988; Schweisfurth et al., 2002) ein Leitbild der Agrarkultur als Gegenkonzept zur industriellen Landwirtschaft. Agrarkultur steht für eine umwelt-, menschen- und tiergerechte Landwirtschaft sowie für gemeinwohlorientierte Ziele des landwirtschaftlichen Betriebes. Agrarkultur ist inzwischen auch ein politischer Begriff, der die traditionelle bäuerliche wie auch die biologische Landwirtschaft bezeichnet. Nach Glaeser steht Agrarkultur für die »Rückgewinnung komplexer kultureller Zusammenhänge und damit ökonomischer, ökologischer und sozialer Vielfalt.« (1986, S. 24) Diese Sicht- und Denkweise sollte zu einer neuen Orientierung des agrarischen und agrarpolitischen Handelns herausfordern. Das Leitbild der Agrarkultur wird mittlerweile von ökologischen Anbauverbänden, der »Arbeitsgemeinschaft für bäuerliche Landwirtschaft« und dem »AgrarBündnis« getragen.

Der Begriff der Agrarkultur wurzelt im landwirtschaftlich-bäuerlichen Familienbetrieb mit seiner eigenen Lebens- und Wirtschaftsart, ist aber auch von einem unternehmerischen Selbstverständnis geprägt. Dazu gehören Merkmale wie: Eigenständigkeit, Privateigentum, Selbst- wie Marktversorgung, Langfristigkeit in der Bewirtschaftung, Generationen- und Familientradition, Mehrfachkompetenzen (Ackerbau, Tierhaltung, handwerkliche und kulturelle Kompetenzen) sowie hohe Eigenverantwortung (Gottwald, 2003).

Auch wenn in den vergangenen Jahrzehnten Marktzwänge deutlich zugenommen haben und mehrere Wellen der Strukturveränderung, die immer auch Veränderungen im Arbeiten bedeuten, durch die ländlichen Räume gegangen sind, ist die Grundströmung agrarkulturellen bäuerlichen Bewusstseins in der Landwirtschaft noch spürbar und identitätsstiftend. Dies beruht unter anderem auf Familienbindung, Standortbindung, Naturbezug, Generationenverbindlichkeit, Dauerhaftigkeit und Solidarität und ist eine Grundlage für vielfältige ehrenamtliche Tätigkeiten in ländlichen Räumen (Feuerwehren, Sportvereine, Musikvereine und so weiter; BMEL, 2017).

Landwirtschaftliche Betriebe, die dem Leitbild der Agrarkultur ganz oder teilweise entsprechen, weisen – in unterschiedlichem Ausmaß – Charakteristika auf, die eine Vielfalt von Tätigkeiten ermöglichen:

- Sie decken den gesamten Zyklus der Wertschöpfung von der Bodenbearbeitung bis zum Verkauf verarbeiteter Produkte ab.
- Sie binden als Familienbetriebe oder Produktionsgemeinschaften mehrere Generationen ein.
- Sie sind arbeitsintensiver, um die Funktionsfähigkeit der ökologischen Systeme und biologische Vielfalt zu erhalten
- Sie sind oft multifunktional (Nahrungsmittelerzeugung, Energieerzeugung, Tourismus, Bildung, soziale Integration ...) und verlangen vielfältige Qualifikationen.
- Die Arbeit folgt natürlichen Abläufen und Kreisläufen und den Jahreszeiten.
- In den Betrieben gibt es hauswirtschaftliche, handwerkliche, gärtnerische Aufgaben sowie Pflanzen- und Tierzucht
- Landwirtschaftliche Arbeit, Hausarbeit und Familie können ineinander übergehen und geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen werden teilweise aufgebrochen.

Das agrarkulturelle Leitbild und das öko-soziale Wertgefüge können eine Basis dafür sein, in der Postwachstumsgesellschaft im Bereich der Landwirtschaft zahlreiche neue, vielfältige Arbeitsmöglichkeiten anzubieten, die in Vollzeit, Teilzeit, saisonal, im Nebenerwerb und in Eigenarbeit ausgeübt werden können. Eine solche Landwirtschaft fördert die wirtschaftliche Relokalisierung sowie die Langfristorientierung in den Betrieben und stärkt die soziale Vernetzung.

Um einen solchen Umbau der Landwirtschaft Realität werden zu lassen, braucht es ein gesamtgesellschaftliches Umdenken. Dabei kann die aktuelle gesellschaftliche Sympathie für eine »Neue Ländlichkeit« (Neu, 2016) hilfreich sein, sofern sie nicht idealisiert, sondern einen realistisch-kritischen Blick auf die gegenwärtigen sozialen, ökologischen und ökonomischen Probleme der Landwirtschaft und der ländlichen Räume hat. Hilfreich ist weiter, dass die Öffentlichkeit sich der zahlreichen Umweltprobleme bewusst ist, die durch die konventionelle Landwirtschaft mitverursacht werden. Entsprechend stellt sie Erwartungen an die Landwirtschaft: Gemäß der Umweltbewusstseinsstudie 2018 (BMU & UBA, 2019, S. 42ff.) erachten rund 90 Prozent der Bevölkerung die durch die Landwirtschaft ausgelösten Probleme wie den Rückgang der Artenvielfalt, die Umweltbelastungen durch Pflanzenschutzmittel oder die Belastung der Gewässer und Trinkwasser als ein »sehr großes« oder »eher großes Problem«. Auch die Klimaschäden aufgrund der Nutztier-

haltung werden von 70 Prozent als großes Problem eingeschätzt. 59 Prozent meinen, die wichtigste Aufgabe der Landwirtschaft sei es, Umwelt und Natur zu schützen; 65 Prozent sind der Auffassung, Landwirtschaft müsse vor allem das Wohlergehen der Nutztiere gewährleisten. Mit Blick auf die zukünftige Entwicklung der Landwirtschaft ist den Menschen am wichtigsten, dass Umwelt und Klima möglichst wenig belastet werden.

Die deutsche Bevölkerung erwartet offensichtlich mehrheitlich ein Umsteuern in der Landwirtschaft. Dafür gibt es, wie das nächste Kapitel zeigt, sowohl Konzepte im politischen Bereich wie auch praktische Alternativen, die einer Weiterentwicklung der Landwirtschaft für ein agrarkulturelles Tätigsein den Weg zeigen können.

Weiterentwicklungen der Landwirtschaft für ein agrarkulturelles Tätigsein

Rahmenbedingungen

Die europäische Agrarpolitik fokussiert derzeit darauf, Preise zu stützen, und richtet Zahlungen aufgrund von Flächengrößen aus. Auf letzteres beziehen sich auch die umweltbezogenen Zahlungen. So kommt es, dass »immer noch viel zu viel Geld in Flächenprämien [fließt], die der Landwirt ohne größere Gegenleistung bekommt« (Jessel, 2015). In die gleiche Richtung wirken Investitionsförderungen: Sie beschleunigen den Strukturwandel zugunsten großer Betriebe. Dieser Fokus der Agrarpolitik ist ein Grund dafür, dass im Wesentlichen nur ein kleiner Teil der Betriebe, nämlich die großen, von den Agrarzahlen profitieren. Doch ihre Landbewirtschaftung ist in der Regel nicht nachhaltig und das Leitbild der Agrarkultur liegt ihnen fern.

Um verstärkt Arbeit zum Ausgangspunkt künftiger Agrarförderung zu machen und so eine Orientierung am Leitbild der Agrarkultur zu ermöglichen, sollten Vorschläge umgesetzt werden, die agrarpolitische Direktzahlungen statt an die Fläche (auch) an den notwendigen Arbeitseinsatz knüpfen (Hovorka, 2011; Hoppichler, 2016). Ähnlich fordert die Verbände-Plattform zur GAP (2018, S. 13), »Direktzahlungen für aktive Landwirte und Landwirtinnen zu gewähren, die öffentliche Güter und öffentliche Dienstleistungen bereitstellen« sowie »für einkommenspolitisch motivierte Direktzahlungen [...] eine gerechte und vernünftige Obergrenze für den einzelnen Landwirt oder Landwirtin« festzulegen (Verbände-Plattform zur GAP, 2018, S. 13). Weiter sollten

die EU-Fördermaßnahmen auf nationaler und regionaler Ebene an ökologische und soziale Kriterien gebunden und somit verstärkt Leistungen der Landwirtschaft für das Gemeinwohl gefördert werden.

Neben Agrarzählungen, die auf die Arbeitskraft ausgerichtet sind und eine ökologische und soziale Landbewirtschaftung fördern, und direkten Zahlungen für ökologische und soziale Leistungen braucht es weitere, kombinierte Maßnahmen, um landwirtschaftliche Arbeit zu fördern, sie attraktiv zu machen und eine Orientierung am Leitbild der Agrarkultur zu begünstigen. Es braucht:

- ordnungspolitische Vorgaben für die Landbewirtschaftung, z.B. Verbote des Eintrags schädlicher Stoffe (Pestizide, Düngemittel) oder Vorgaben, um soziale Arbeitsbedingungen sicherzustellen. Vor allem aber müssen das bestehende Recht und übergeordnete Prinzipien wie das Vorsorgeprinzip durchgesetzt werden;
- ein Abgabesystem, das sich an den Überlegungen von Köppl und Schratzenstaller (2019) orientiert, das Arbeit entlastet, CO₂-Emissionen und Ressourcenverbrauch verteuert und soziale Ungleichheiten reduziert (dies kommt einer arbeitsintensiven, ökologischen und klein- bis mittelgroßen Landwirtschaft zugute);
- Soziale Infrastrukturen in ländlichen Räumen, die eine gute Lebensqualität sicherstellen und dem gegenwärtigen Abbau der Daseinsvorsorge entgegenwirken. Dies betrifft z.B. die Nahversorgung mit Gütern und Dienstleistungen oder die Mobilität und macht landwirtschaftliche Arbeit und den Erhalt landwirtschaftlicher Betriebe attraktiver. Hier sind vor allem die Regionalpolitiken sowie die finanzielle Ausstattung der lokalen und regionalen Ebene (Finanzausgleich, Steuererhebung) gefordert;
- eine vereinfachte Anerkennung gemeinnütziger Aktivitäten der Landwirtschaft. In der Landwirtschaft – und insbesondere in der agrarkulturell ausgerichteten – gibt es oft neben dem erwerbswirtschaftlichen auch einen gemeinwirtschaftlichen Bereich (Sozialarbeit, pädagogische Arbeit, Verbraucherberatung, Bildung, Naturschutz etc.). Dieser oder Teile davon können schon heute steuerrechtlich als gemeinnützig anerkannt werden, was allerdings kompliziert ist (Janitzki, 1998, S. 191). Eine einfachere Möglichkeit wäre es, als zivilgesellschaftliche Initiative einen gemeinnützigen Förderverein für einen oder mehrere Höfe zu gründen. Hierüber könnten die nicht erwerbswirtschaftlichen Bereiche gefördert

werden. Vor allem könnten mit Hilfe eines solchen Fördervereins Mittel steuerlich begünstigt eingeworben werden.

Weiterentwicklung in der landwirtschaftlichen Praxis

Die inzwischen jahrzehntelange Diskussion über die negativen Folgen der Agrarpolitik und den konkreten Bedarf nach Auswegen und Problemlösungen hat zahlreiche landwirtschaftliche Methoden, Aktivitäten, Projekte und Organisationsformen hervorgebracht, die ökologische und soziale Ziele verfolgen und in denen anders gearbeitet wird.

Zu nennen sind zunächst landwirtschaftliche Methoden, die in erster Linie ökologische Ziele verfolgen, aber auch die Arbeit verändern. Wie im Unterkapitel »Landwirtschaftliche Arbeit, Produktion und Umwelteinwirkungen« dargestellt, sind solche Methoden oft arbeitsintensiver. Teilweise müssen die Beschäftigten auch deutlich besser qualifiziert sein und über umfangreiches Wissen über ökologische Wechselwirkungen, komplexe Fruchtfolgen oder das Nebeneinander verschiedener Betriebszweige verfügen. Diese Methoden verbreiten sich – teilweise, weil sie agrarpolitisch oder z.B. durch Stiftungen gefördert werden, teilweise, weil eine Nachfrage danach besteht. Insbesondere die zertifizierte ökologische Landwirtschaft wächst weiter, unter anderem dank ihrer guten Organisation in Verbänden und der aufgebauten Marktexpertise. 7,2 Prozent der Agrarfläche in der EU werden ökologisch bewirtschaftet (FiBL & IFOAM, 2019).

Schon seit längerem empfehlen u.a. die landwirtschaftliche Beratung sowie Regionalförderung landwirtschaftlichen Betrieben, sogenannte parallelwirtschaftliche Betriebszweige aufzubauen, also multifunktional zu wirtschaften, und so das Einkommen aufzubessern und zu diversifizieren. Solche Betriebszweige sind etwa die Direktvermarktung, touristische Angebote wie Ferien auf dem Bauernhof oder pflegerische, therapeutische, pädagogische und integrative Dienstleistungen (Schule auf dem Bauernhof, Reitschule, Pflege- und Betreuungsleistungen – auch *care farming* genannt) oder die Energiegewinnung. Die in diesen Betriebszweigen nötigen Tätigkeiten verlangen zum Teil zusätzliche Qualifikationen. Für die Schweiz konnten Chandrapalan et al. (2018) aufzeigen, dass solche Aktivitäten verglichen mit dem durchschnittlichen Stundenlohn in der Landwirtschaft attraktiv sind. Allerdings bedeuten die neuen Betriebszweige oft zusätzlichen Arbeitsdruck, vor allem für die Landwirt*innen.

Kooperationen können die Landwirtschaft stärken und damit möglicherweise auch den Charakter der Arbeit auf und zwischen den Betrieben verändern (Gottwald & Boergen, 2012). Horizontale Kooperation, beispielsweise in Form von landwirtschaftlichen Betriebsgemeinschaften, Einkaufsgemeinschaften oder Erzeugergemeinschaften, sind eine Möglichkeit, sich dem landwirtschaftlichen Strukturwandel anzupassen oder ihm zu entkommen. Sie reduzieren die Arbeitsbelastung und erlauben größere Flexibilität, stärken die gegenseitige Unterstützung und können Risiken teilen.

Vertikale Kooperationen beziehen Verarbeiter*innen und Konsument*innen mit ein. Das Beispiel der solidarischen Landwirtschaft (engl. *community supported agriculture*) zeigt, dass dabei die Arbeit eine neue Gestalt annimmt: Hier sind die landwirtschaftlichen Produzent*innen partnerschaftlich mit den Verbraucher*innen verbunden. Die Produktion orientiert sich an ihren Wünschen, sodass die Vielfalt der Erzeugnisse in der Regel zunimmt. Die Verbraucher*innen teilen solidarisch das Produktionsrisiko und erhalten dafür einen Anteil der Ernte. Sie erhalten Einblick in den Betrieb, bestimmen teilweise im Betrieb mit (vor allem, wenn es sich um Genossenschaften handelt) und sie arbeiten mit – freiwillig, in manchen Arrangements auch obligatorisch (Siegenthaler, 2016). In der Schweiz wirtschaftet die Genossenschaft »Les jardins de Cocagne« seit 1978 nach diesen Prinzipien, in Deutschland ist es der »Buschberghof« in Schleswig-Holstein seit 1988. Vor allem seit der Jahrtausendwende breitet sich diese Form der Produzent*innen-Konsument*innen-Solidarität in Europa und weltweit aus.

Eine perspektivische Erweiterung läge in der direkten Zusammenarbeit städtischer Nachbarschaften mit ihrer »Landbasis«, das heißt mit Landwirtschaftsbetrieben in der Region, die einen Großteil der Grundversorgung – ökologisch und regional erzeugt – liefern könnte. Mitarbeit der Nachbarschaften, regionale Verarbeitung und Depots sowie Nachbarschaftsküchen sind weitere Elemente der Lebensmittelversorgung der »Anderen Stadt« (Eichenberger, 2017).

Ab den 1950er Jahren ist viel landwirtschaftliche Arbeitskraft in den Industrie- und Dienstleistungssektor abgewandert und hat deren Wachstum ermöglicht (Reuter, 2010). Nachdem diese Sektoren nun aber kaum mehr wachsen und durch technischen Fortschritt weniger Arbeitskräfte brauchen, ist es eine nahe liegende Option, den Landwirtschaftssektor neu auszurichten und attraktiv zu machen für ein vielfältiges und sinnvolles Tätigsein.

Dieser Beitrag wurde in gekürzter Form entnommen aus: Seidl, I. & Zahrt, A. (Hg.) (2019). *Tätigsein in der Postwachstumsgesellschaft* (161-174). Marburg: Metropolis-Verlag.

Literatur

- AgrarBündnis (2010). Nebenerwerb hat Zukunft. Gegenwart und Potenziale einer unterschätzten Betriebs- und Lebensform. In AgrarBündnis (Hg.), *Der kritische Agrarbericht 2010* (51-56). Konstanz/Hamm.
- AgrarBündnis (2013). Wandel und Zukunft der Arbeit in der Landwirtschaft. Ein Thesenpapier, https://www.agrarbuendnis.de/fileadmin/Daten-KAB/AB-Aktuelles/AB_T_ArbeitThesen_2013-11-19.pdf (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Beste, A. (2016). Der Boden, von dem wir leben – Zum Zustand der Böden in Europas Landwirtschaft. In AgrarBündnis (Hg.), *Der Kritische Agrarbericht 2016* (74-79). Konstanz/Hamm.
- BfN: Bundesamt für Naturschutz (2017). *Agrar-Report 2017. Biologische Vielfalt in der Agrarlandschaft*, https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/landwirtschaft/Dokumente/BfN-Agrar-Report_2017.pdf (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Binswanger, H.C., Geissberger, W. & Ginsburg, T. (1979). *Der NAWU-Report: Strategien gegen Arbeitslosigkeit und Umweltkrise*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- BMEL: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2017). *Daten und Fakten. Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft mit Fischerei und Wein- und Gartenbau*, https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/Daten-und-Fakten-Landwirtschaft.pdf;jsessionid=4EE74C9DAOBB2B6462CF1BF4BD60D182.live832?__blob=publicationFile&v=8 (zuletzt abgerufen am 07.09.2021).
- BMU: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit & UBA: Umweltbundesamt (Hg.) (2019). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*, https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/ubs2018_-_m_3.3_basisdatenbroschuere_barrierefrei-02_cps_bf.pdf (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Chandrapalan, R., Zorn, A. & Lips, M. (2018). Wirtschaftlichkeit paralandwirtschaftlicher Betriebszweige. *Agrarforschung Schweiz*, 9(11-12), 384-391.

- Eichenberger, U. (2017). Vom Acker auf den Teller. Die andere Nahrungsmittelversorgung. In H. Widmer (Hg.), *Die Andere Stadt*. Zürich: Paranoia City Verlag.
- euostat (2015). *Landwirtschaftlich genutzte Fläche in der EU von 2003 bis 2013 konstant, doch Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe sank um mehr als ein Viertel*, veröffentlicht am 26. November 2015, <https://ec.europa.eu/eurostat/documents/2995521/7089771/5-26112015-AP-DE.pdf> (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- FiBL & IFOAM (2019). *The World of Organic Agriculture. Statistics and Emerging Trends 2019*, http://ciaorganico.net/documypublic/486_2020-organic-world-2019.pdf (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Glaeser, B. (1986). *Die Krise der Landwirtschaft: zur Renaissance von Agrarkulturen*. Frankfurt Main: Campus.
- Gottwald, F.-Th. & Boergen, I. (2012). Ein neues Miteinander. Erfolgsprinzipien für gute Kooperationen in und mit der Landwirtschaft. In AgrarBündnis (Hg.), *Der kritische Agrarbericht 2012* (255-260). Konstanz/Hamm: ABL Verlag.
- Gottwald, F.-Th. (2003). Der Bauer als Unternehmer. Perspektiven agrarkulturellen Wirtschaftens auf und mit dem Lande. In: AgrarBündnis (Hg.), *Der Kritische Agrarbericht 2003* (270-276). Rheda-Wiedenbrück/Hamm: ABL Verlag.
- Groeneveld, S. (1986). Agrarkulturen statt Landwirtschaft: Entwurf einer Perspektive. In B. Glaeser (Hg.), *Die Krise der Landwirtschaft. Zur Renaissance von Agrarkulturen* (165-186). Frankfurt a.M., New York: Campus-Verlag.
- Heinrich-Böll-Stiftung, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland & Le Monde Diplomatique (2019). *AGRAR-ATLAS. Daten und Fakten zur EU-Landwirtschaft*, Berlin.
- Hoppichler, J. (2016). Bäuerliche Ökonomie. Wiederentdeckung eines Erfolgsmodells. In AgrarBündnis (Hg.), *Der Kritische Agrarbericht 2016* (283-289). Konstanz/Hamm: ABL Verlag.
- Hovorka, G. (2011). Die Reform der Agrarpolitik der EU aus Sicht der Berggebiete. *Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft*, 2011(1).
- IPPC (2014). Agriculture, Forestry and Other Land Use (AFOLU). In *Climate Change 2014* (Hg.), *Mitigation of Climate Change. Contribution of Working Group III to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change* (Kapitel 11). Cambridge and New York: Cambridge University Press,

- Janitzki, A. (1998). Ist Landwirtschaft gemeinnützig? In A. M. Klein (Hg.), *Der kritische Agrarbericht 1998*, Rheda-Wiedenbrück: Abl Bauernblatt Verlags-GmbH.
- Jessel, B. (2015). »Der Feind heißt Agrarsubvention« – BfN-Chefin über Artensterben, taz, veröffentlicht am 22. Mai 2015, <https://taz.de/BfN-Chefin-ueber-Artensterben/!5200352/> (zuletzt abgerufen am 07.09.2021).
- Köppel, A. & Schratzenstaller, M. (2019). Ein Abgabensystem, das (Erwerbs-)Arbeit fördert. In I. Seidl & A. Zahrt (Hg.), *Tätigsein in der Postwachstums-gesellschaft* (207-225). Marburg: Metropolis.
- Neu, C. (2016). Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung. *Politik und Zeitgeschichte*, 46-47, 4-9.
- Parent-Thirion, A. Fernández-Macías, E., Hurley, J. & Vermeylen, G. (2007). *Fourth European Working Conditions Survey: European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions*, https://www.eurofound.europa.eu/sites/default/files/ef_publication/field_ef_document/ef0698en.pdf (zuletzt abgerufen am 07.09.2021).
- Priebe, H. (1990): *Die subventionierte Naturzerstörung. Plädoyer für eine neue Agrarkultur*. München: Goldmann.
- Reissig, L. (2017). Häufigkeit von Burnouts in der Schweizer Landwirtschaft. *Agrarforschung Schweiz*, 8(10), 402-409.
- Reuter, N. (2010). Der Arbeitsmarkt im Spannungsfeld von Wachstum, Ökologie und Verteilung. In I. Seidl, A. Zahrt (Hg.), *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft* (85-102). Marburg: metropolis.
- Rosa-Schleich, J., Loos, J., Mußhoff, O. & Tscharncke, T. (2019). Ecological-economic trade-offs of Diversified Farming Systems – A review. *Ecological Economics*, 160, 251-263.
- Schweisfurth, K.L., Gottwald, F.-Th. & Dierkes, M. (2002). *Wege zu einer nachhaltigen Agrar- und Ernährungskultur. Leitbild für eine zukunftsfähige Lebensmittelerzeugung, -verarbeitung und -vermarktung*. München: o.V.
- Schweisfurth-Stiftung (1988). *Jahresbericht*. München: o.V.
- Siegenthaler, T. (2016). Modelle der solidarischen Landwirtschaft: eine Übersicht. Kultur und Politik. *Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge*, 1, 18-19.
- Stodieck, F. (2018). Entwicklung und Trends 2017 – Ein »Weiter so« ist keine Option – jetzt wird sondiert. In AgrarBündnis (Hg.), *Der Kritische Agrarbericht 2018* (21-33). Hamm: ABL Verlag.
- Verbände-Plattform zur GAP (2018). Die EU-Agrarpolitik muss gesellschaftlichen Mehrwert bringen. Für Umwelt, biologische Vielfalt, Tierschutz und

wirtschaftliche Perspektiven für bäuerliche Betriebe und ländliche Gemeinschaften, https://www.abl-ev.de/uploads/media/Plattform-Verb%C3%A4nde_2018-03_Stellungn_zur_KOM-Mitteilung.pdf (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).

Wochenblatt (2017): Burnout: Bauern in der Krise, veröffentlicht am 10. November 2017, <https://www.wochenblatt.com/landwirtschaft/nachrichten/burnout-bauern-in-der-krise-8875154.html> (zuletzt abgerufen am 07.09.2021).